

MEDIENDYNAMIK

Ein Vorwort

VON GREGOR SCHWERING

Die nachfolgend abgedruckten Texte erarbeiten Leitlinien für eine Konzeption oder erproben Zugangsweisen zu einer Anwendung der Theorie der *Mediendynamik*.¹ Mithin wird davon ausgegangen, dass Medienprozesse einerseits Vorgänge der Fusion, andererseits solche der Differenzierung in Szene setzen – Abläufe der technischen Zusammenführung von Medien (z.B. auf einer ‚digitalen Plattform‘) entsprechen darin denen der Differenzierung in einer Selektion, welche die Nutzer zu treffen bereit sind. Oder anders – allgemeingültiger und kürzer – gesagt: Medien- und Nutzungs-/Nutzerformate stehen in einem Wechselverhältnis, in dem und insofern sie sich gegenseitig hervorbringen und beeinflussen. Historisch gewendet heißt das zudem, dass zwischen Phasen der Etablierung und Profilierung von Medien und denen des Umbruchs einer bestimmten oder der allgemeinen Medienlandschaft zu unterscheiden ist.² Denn allererst deren Evolution im Mit-, In- und Gegeneinander von Innovation und Irritation, Durchsetzung und Verhinderung, Euphorie und Skepsis macht es nötig, von einer *Mediendynamik* zu sprechen, also im Fortgang der Entwicklung mehr als einen isolierten, linearen Prozess (etwa: des technischen Fortschritts) zu sehen. Im selben Zug wird deutlich, dass ein derart gelagertes Forschungsprogramm eine Kombination verschiedener Ansätze erfordert, da es über die medienwissenschaftlichen Horizonte hinaus *verstärkt* nach den sozialen, kognitiven, ökonomischen und politischen Bedingungen wie Veränderungen einer Mediengesellschaft fahndet.

In diesem Sinne involviert das hier in seinem Kern sich vorstellende Projekt verschiedene wissenschaftliche Fragehorizonte, die es zugleich auf ihren medien-theoretischen Gehalt hin überprüft: Wie insbesondere *Gebhard Ruschs* ausführlich und dezidiert argumentierender Beitrag zeigt, konsultiert, analysiert und integriert die Theorie der Mediendynamik neben den in den Medien- und Kommunikationswissenschaften gängigen Entwürfen³ auch einschlägige soziologische, psychologische, ökonomische und literaturwissenschaftliche Modelle. So erstellt sie nicht nur eine differenzierte Basis für ihre Theorie, sondern gewinnt auch einen Begriff multiplexer Systeme, den sie als integratives Konzept auf diverse Medienprozesse, d.h. deren Mikro-, Meso- und Makrobereiche anwenden kann. Im Rahmen der

1 Die Beiträge sind im Rahmen der Forschungsarbeit des Teilprojekts A4 „Mediendynamik. Prinzipien und Strategien der Fusion und Differenzierung von Medien“ am DFG-Forschungskolleg „Medienumbrüche“ an der Universität Siegen entstanden.

2 Vgl. zu der Struktur von Medienumbrüchen (um 1900 und um 2000) Käufer: „Medienumbrüche und Sprache“, S. 169-191.

3 Vgl. dazu auch Schanze/Schwering/Rusch: Theorien der Neuen Medien.

evolutionären Mediendynamik erscheinen diese nun ausdifferenziert in Dynamiken der Variation, Selektion und Regulation, welche die Verläufe der Mediendifferenzierung und -fusion basal antreiben und/oder bremsen (auch: blockieren). Im Sinne einer orientierenden Makrostudie stellt Rusch damit Grundlagen für eine Theorie der Mediendynamik vor und zur Diskussion: Sein Artikel entfaltet diese Theorie als tentative Typologie medialer Wandlungen – ihrer Dynamiken –, die innerhalb komplexer, übergreifender Hyperdynamiken in evolutionären wie revolutionären Szenarien des Umbruchs zusammenwirken. Hierin gipfelt der Beitrag in einem Modell, das in seiner vielschichtigen Ausformulierung und -gestaltung die entscheidende Problemstellung einer Theorie der Mediendynamik sowohl aufwirft als sie schlüssig zu beantworten trachtet: Was sind die Anlässe, Quellen und Treiber medialer Veränderungen und Umbrüche? Im Hinblick auf diese Fragestellung werden nun in drei Einzelanalysen wichtige Elemente einer solchen mediensystemischen Konstellation vorgestellt. Berührt sind dabei innerhalb einer Theorie der Mediendynamik zugleich Themen der Gesellschaft, der Medientechnik, -theorie und -geschichte, der Historiographie, Politik, Ökonomie und Ästhetik.

Während Ruschs Text nicht zuletzt für eine weitgehende Erweiterung der klassischen Horizonte der Medientheorie und -analyse plädiert, kehrt Gregor Schwerings Ausarbeitung zu ihnen zurück. Zugleich gerät hier ein erster Schwerpunkt des Projekts – die Perspektive des Nutzers – in den Fokus: Wie situiert dieser sich in den Strukturen einer Mediendynamik, wenn er diesen sowohl ausgesetzt als auch an ihnen maßgeblich beteiligt ist? Wie ist darin der Status von Medientheorie zu bewerten? Ist sie nur eine hochspekulative Erörterung von Möglichkeiten, eine Theorie im Gegensatz zur Praxis? Oder kann sie im Sinne eines Modells der Mediennutzung gelesen, d.h. empirisch interpretiert werden und dabei zu einer Erhellung der Strukturen auch einer allgemeinen Mediennutzung beitragen? In dieser Hinsicht greift Schwerings Beitrag zwei, im Kanon der Medientheorie zumeist kritisch beurteilte Fälle auf: Sowohl Bertolt Brechts *Radiotheorie* als auch Hans Magnus Enzensbergers *Baukasten zu einer Theorie der Medien* stehen in erhöhtem Maße unter dem Verdacht, die theoretische Zuspitzung und die Utopie über die realen Verhältnisse zu stellen. Zur Überprüfung und Relativierung dieser Vorwürfe schlägt Schwering im Anschluss an Hans-Jörg Rheinbergers wissenschaftshistorische Beobachtungen vor, Brechts und Enzensbergers Schriften als Modelle, d.h. als ‚Schnittstellen‘ zwischen Theorie und Praxis zu lesen, in denen theoretische Innovation und empirische Datenlage nicht übergangslos nebeneinander stehen, sondern sich wechselseitig irritieren und befruchten. Medientheorie, heißt das für eine Theorie der Mediendynamik, kann darin zum Indiz auch eines empirischen Nutzerverhaltens werden: Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf ein und unterfüttert zugleich die Annahme von einem Wissen, dass den Mediennutzer als kompetenten ausweist, also ihn befähigt, Medienprozesse nicht bloß passiv, sondern vielmehr aktiv wahrzunehmen und zu begleiten. Somit unterstreicht und präzisiert Schwerings theoretische Studie einerseits die for-

schungsleitende Perspektive des Projekts, indem sie andererseits weitere Anhaltspunkte zu der von Rusch bereits skizzierten Theorie der Nutzungspraktiken beisteuert.

Innerhalb einer Theorie der Mediendynamik muss Mediengeschichte immer über die bloß historiographische Abfolge (und deren Erzählung) hinausweisen. In diesem Sinne gilt es, so markiert Ruschs Übersicht, den Wandel von Medien und Kultur als Ausdruck des Wandels von Gesellschaften und deren Strukturen zu beobachten. Dieser Aufgabe stellt sich nun der Artikel von *Henning Groscurth*, indem er exemplarisch die Entwicklung des Pressewesens in Deutschland vor und nach dem II. Weltkrieg in den Blick nimmt. Dabei weist Groscurth in einem ersten Schritt die Organisationsmerkmale der großen pressehistoriographischen Epochenchroniken als limitierte Ordnungskriterien aus: In ihrer idealtypischen Konstruktion produzieren sie fortwährend Ausschlüsse randständiger Pressevarianten. So unterschlägt die Vorstellung bestimmter Epochenmerkmale oder dominanter Abläufe die, wie der Beitrag zeigt, vielfachen Relationen und das ambigue Verhältnis, welche die Presseprodukte mit den Wissensbeständen ihrer Zeit eingehen und das sie zu ihnen unterhalten. Entgegen diesen Reduktionen liest Groscurth solche Beziehungen als Strukturen von Sinnzuschreibungen und spürt darin der Funktionsweise einer spezifisch journalistischen Hermeneutik nach. Diese erscheint jetzt nicht länger gebunden an eine Geschichte, die sie nur berichtet und in deren Rahmen sie sich folglich fügt. Vielmehr wird eine solche Hermeneutik umgekehrt in ihrer gesellschaftlich schwer verzichtbaren Orientierungsfunktion sichtbar und übernimmt damit die Rolle eines einflußreichen Sinnträgers des Sozialen: Sie verantwortet ganze Serien von Sinnzuschreibungen. In dieser Hinsicht unterliegt die Presse einem Wandel, den sie zugleich hervorruft; sie verschränkt sich direkt mit den Prozessen ihrer Kontexte. Als Medium ist die Presse daher kein unabhängiges Organ, sondern steht, wie ihre mediendynamische Analyse einerseits zeigen kann, auf eine durchaus zwiespältige Weise in den Fortbewegungen und Umbrüchen der gesellschaftlichen Struktur. Somit, andererseits, problematisiert Groscurths Arbeit Mediengeschichtsschreibung vor dem Hintergrund einer Theorie der Mediendynamik, insofern sie darin und alternativ zur Konstruktion historischer Folgeprozesse diachronische Variations- und Substitutionsdynamiken von Motiven wahrnehmbar macht.

Spannen Schwerings und Groscurths Texte den Bogen zwischen den Medienumbrüchen um 1900/2000, so stellt sich *Helmut Schanzes* Darstellung an dessen Rand auf. Um 2000, so hält sie fest, steht ein bisheriges Leitmedium unserer Mediengesellschaft an einer neuen Schwelle: Im Zuge der allgegenwärtigen Digitalisierung soll auch das Fernsehen ‚höher‘ definiert werden. Dessen Mediengeschichte erweist sich mithin auf dem Sprung: HDTV. Wohin aber wird dieser jene führen? Um hier zu einigermaßen gesicherten Einschätzungen zu kommen, geht der Text zunächst von einem internationalen Vergleich aus. Dieser kommt zu den folgenden Resultaten: Während vor allem in Japan (dem ‚Mutterland‘ des HDTV), Korea, Australien und in Teilen Nordamerikas *Hi-Vision* schon in voller Blüte

steht, d.h. als beim Publikum ‚durchgesetzt‘ betrachtet werden kann, ist in Europa zwar ein Erfolg des ‚Digitalen Fernsehens‘, nicht aber einer von HDTV zu verzeichnen. Noch also ist – zumindest in Europa, insbesondere aber in Deutschland – offen, ob die Nutzer den Umbruch zu einem neuen Fernsehen als digitales, hochdefiniertes TV akzeptieren. Den diesbezüglichen Plänen und Innovationen von Fernsehverantwortlichen und Industrie steht ein, so jedenfalls scheint es, eher träges Publikum gegenüber. Die Frage ist nun, so Schanze, ob eine Analyse der Diskurse über die ‚hohe Definition‘, die immer auch als Frage nach der Fernsehästhetik begriffen worden ist, zu Erklärungsgründen für die eklatanten Differenzen im Bereich der Nutzung von HDTV in Amerika, dem Fernen Osten und Europa führen kann, ob sie Aufschlüsse über eine Mediendynamik gibt, deren endliches Ergebnis noch aussteht? Mit einer derartigen Problematisierung des offensichtlichen Widerspruchs von Erwartung und (quantitativer, ökonomischer) Realität betont der Beitrag nicht nur erneut die Perspektive des Nutzers in seiner auch aktiven Verschränkung mit den Abläufen der Mediendynamik, sondern greift im Umfeld dieser Überlegungen ebenso zentrale Argumentationslinien des Diskurses über Fernsehen sowie die Geschichte des Mediums kritisch auf. Darin stellt sich Schanzes Text keineswegs zuletzt dem Anspruch des Projekts *Mediendynamik*, im analytischen Rückblick auf schon etablierte Strukturen zeitnahe Zukunftsentwicklungen abzuschätzen.

Insgesamt bietet sich somit für die Vorstellung des Projekts *Mediendynamik* in diesem Band das folgende Bild: Dem zu Anfang geleisteten, allgemeinen Aufriss zu einer *Konzeption und Theorie der Mediendynamik* treten im weiteren Untersuchungen zur Seite, die noch einmal tragende Säulen des Projekts beleuchten. Im Einzelnen stehen dabei die Einschätzung der Rolle des *Nutzers* auch hinsichtlich einer Re-Lektüre von medientheoretischen Positionen, der Status der *Mediengeschichte* für das und innerhalb des Projekt(s) sowie die Möglichkeit, auf dieser Basis *Prognosen* zu formulieren zur Debatte. Die für die Durchführung des Projekts ebenso zentrale Erfassung, Aus- und Verwertung *kliometrischen Datenmaterials* erfordert einen eigenen Schwerpunkt.⁴ In der Rubrik WERKSTATT – last but not least – präsentiert dieser Band zusätzlich Zusammenfassungen und Resultate der Diplomarbeiten von *Andreas Hetzer*, *Simon Ruschmeyer* und *Sascha Simons*, die im Rahmen des Projekts *Mediendynamik* geplant, betreut und fertig gestellt wurden.

LITERATURVERZEICHNIS

Käuser, Andreas: „Medienumbrüche und Sprache“, in: Schnell, Ralf/Stanitaek, Georg (Hrsg.): *Ephemeres. Mediale Innovationen 1900/2000*, (Medienumbrüche I I), Bielefeld 2005, S. 169-191.

4 Vgl. das Themenheft *Mediendynamik* der Zeitschrift *Sprache und Literatur* (erscheint demnächst) sowie die noch unveröffentlichte Studie von Rusch/Schanze/Schwering: „Empirische Dimensionen der Mediendynamik“.

Rusch, Gebhard/Schanze, Helmut/Schwering, Gregor: „Empirische Dimensionen der Mediendynamik“, (unveröff. Studie) Siegen 2007.

Schanze, Helmut/Schwering, Gregor/Rusch, Gebhard: Theorien der Neuen Medien. Kino – Radio – Fernsehen – Computer, München 2007.